

Bilderhandschriften aus den Benediktinerklöstern Elchingen und Lorch

Von Heribert Hummel

Über die mittelalterlichen Bibliotheken der beiden Benediktinerklöster Elchingen (bei Ulm) und Lorch (bei Schwäbisch Gmünd) sind wir ausnehmend schlecht unterrichtet¹. Von Elchingen sind bislang nur zwei mittelalterliche Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts in München (Bayerische Staatsbibliothek Clm 6106 und 6107), von Lorch nur vier Pergamenthandschriften des frühen 16. Jahrhunderts in Stuttgart (Württembergische Landesbibliothek Cod. mus. fol. I 63–65. 70) bekannt geworden. Drei der vier Lorcher Handschriften gehören zu den Spitzenwerken schwäbischer Buchmalerei aus spätgotischer Zeit. Illuminiert wurden sie von dem aus Augsburg nach Lorch berufenen Nikolaus Bertschi². Mittelalterliche Bibliothekskataloge haben sich für beide Klöster nicht erhalten. Doch liegt für Lorch ein 1538 angelegtes Bücherverzeichnis vor, das gesondert die im Bauernkrieg stark dezimierte Klosterbibliothek und die Bibliothek des Abtes Lorenz Autenrieth verzeichnet³. Mit Cod. theol. et phil. fol. 122 der LB Stuttgart kommt nun für Elchingen und Lorch jeweils eine weitere Handschrift hinzu. Der wohl im späten 16. Jahrhundert geschaffene Sammelband vereinigt zwei Bilderhandschriften, aus Elchingen das 1459 geschriebene „Speculum humanae salvationis“ (Heilsspiegel) und aus Lorch das 1489/1490 geschriebene Werk „De laudibus sanctae crucis“ (Kreuzeslob) des Hrabanus Maurus. In der Literatur wurde der Band bislang nur einmal kurz gewürdigt⁴. Doch dürfte eine breite Öffentlichkeit ihn neuerdings in der Augsburger Ausstellung „Literatur in Bayerisch Schwaben“ (1979) gesehen haben⁵.

-
- ¹ Zu Elchingen vgl. Josef Hemmerle in: *Germania Benedictina* 2 (Bayern). Augsburg 1970, S. 87/90; zur Bibliothek wird dort nur vermerkt, daß sie bei der Klostersaufhebung (1802) nach Dillingen verbracht wurde. Zu Lorch vgl. Wolfgang Seiffer in: *Germania Benedictina* 5 (Baden-Württemberg). Augsburg 1975, S. 370/381 mit einem kurzen Abriss der Bibliotheksgeschichte.
- ² Die Bände I 63–65 sind ausführlich beschrieben durch Clytus Gottwald: *Codices musici*. Wiesbaden 1964 (Die Handschriften der Württ. Landesbibliothek Stuttgart. 1,1).
- ³ Die Liste liegt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 499, Büschel 4.
- ⁴ Edgar Breitenbach: *Speculum humanae salvationis*. Straßburg 1930, S. 17, Nr. 172 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 272).
- ⁵ *Literatur in Bayerisch Schwaben von der althochdeutschen Zeit bis zur Gegenwart*. Text von Hans Pörnbacher u. a. Weißenhorn 1979. S. 24, Nr. 53 mit Farbtafel S. 21 (Katalogtext hier von Wolfgang Irtenkauf).

Zur Überlieferung der Handschriften

Wenn wir den Sammelband mit mehreren Elchinger Besitzvermerken heute in Stuttgart und nicht – wie eher zu erwarten – in München, Augsburg oder Dillingen finden, bedarf dies einer Erklärung. In Stuttgart steht er unter den 33 Handschriftenbänden, die 1808 von dem durch Württemberg im Herbst 1806 aufgehobenen Benediktinerkloster Wiblingen (bei Ulm) in die Königlich Öffentliche Bibliothek verbracht wurden⁶. Daß der Band unter die Wiblinger Handschriften nicht zufällig geraten ist, zeigt die von dem Donaustetter Pfarrer Joseph Schwerdt 1807 angelegte Bücherliste, nach der in Stuttgart eine erste Auswahl unter den Wiblinger Handschriftenbeständen getroffen wurde. In dieser Liste ist auch unser Sammelband angeführt⁷. Auf eine Wiblinger Bibliotheksheimat verweist in unserem Band allerdings nichts. Weder findet sich ein Wiblinger Besitzvermerk noch eine Wiblinger Signatur. Allenfalls die Reste eines alten, grauweißen Papierbezugs auf dem Einbandrücken könnten auf Wiblingen deuten, das nach Bezug der neuen Bibliothek (1757) bzw. des Antiquariums, wo in Wiblingen die Handschriften und alten Drucke aufgestellt waren, alle Bücher mit diesem Papierbezug versah, um einen einheitlichen Raumeindruck zu erzielen. Es ist aber nicht auszuschließen, daß sich auch Elchingen nach dem Bezug seiner neuen Bibliothek im Obergeschoß der Sakristei (nach 1774) diesem vielgeübten Brauch anschloß. Sehr wahrscheinlich ist dies allerdings nicht, da die Bücherschränke in Elchingen „alle mit falschen Büherrücken verschlossen“ waren⁸. Ein doppelter Elchinger Besitzvermerk auf Bl. 1r zeigt nach dem Schriftbefund, daß unser Band noch im 18. Jahrhundert in Elchingen vorlag. In Elchingen sieht den Band 1760 P. Martin Gerbert⁹, der spätere Fürstabt von St. Blasien, und noch 1784 P. Hauntinger, Klosterbibliothekar in Einsiedeln: „Von Manuskripten ist ein einziger Kodex aus dem 14. oder 15. Jahrhundert merkwürdig; er enthält das berühmte Kunstwerk des Rhabanus De S. Cruce und ein Speculum humanae salvationis mit Figuren“¹⁰. Wann und wie dieser Band nach Wiblingen gelangte, läßt sich nicht mehr bestimmen, jedenfalls nach 1784. Vielleicht geschah es um 1796 durch Verkauf in finanziell schwieriger Zeit für das Kloster¹¹, wahrscheinlich

⁶ Zur Wiblinger Bibliotheksgeschichte vgl. Heribert Hummel: *Bibliotheca Wiblingana*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens* 89. 1978, S. 510/570, hier S. 566/567.

⁷ Die Liste liegt im Staatsarchiv Ludwigsburg F 62, Büschel 12/13.

⁸ Vgl. die Beschreibung durch J. N. Hauntinger: *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784*. Hrsg. von Gebhard Spahr. Weissenhorn 1964, S. 198.

⁹ Vgl. Martin Gebert: *Iter alemannicum*. St. Blasien 1773, tom. I, p. 185.

¹⁰ Wie Anm. 8.

¹¹ Um diese Zeit mußte das Kloster sogar seinen Silberschatz einschmelzen.

aber erst im Zusammenhang mit der Aufhebung Elchingens durch Bayern (1802). Als vorderösterreichisches Kloster schien Wiblingen damals von der Aufhebung nicht bedroht. Es könnte schon sein, daß Elchingen seine wertvollste Handschrift ins benachbarte Wiblingen flüchtete. Für einen Übergang nach 1800 spricht nicht zuletzt, daß der Band 1807 überhaupt noch vorlag. Wäre er vor 1800 dorthin gelangt, dann wäre er als relativ wertvolle Bilderhandschrift mit großer Wahrscheinlichkeit von den französischen Besatzungstruppen, welche die Wiblinger Bibliothek gewaltsam öffneten (1799/1800), entführt worden.

Wichtiger wäre zu erfahren, wann und wie die Lorcher Handschrift nach Elchingen gelangte, um dort mit einer zuvor eigenständigen Elchinger Handschrift in einem Sammelband vereinigt zu werden. Während die Elchinger Handschrift mit dem „Heilsspiegel“ mehrere Besitzvermerke des Klosters aus dem späten 15. Jahrhundert trägt, finden sich in dem Lorcher „Kreuzeslob“ nur zwei Elchinger Besitzvermerke aus dem 18. Jahrhundert. Der Lorcher Teil dürfte aber schon früher, wahrscheinlich im 16. Jahrhundert, dorthin gelangt sein. Darauf deutet die Überlieferungsgeschichte anderer Lorcher Handschriften, darauf deutet auch der Einband. Er kann zwar keiner bestimmten Werkstatt zugewiesen noch datiert werden, doch verweisen die ornamentalen Rollen- und Plattenstempel auf eine Zeit nach 1550¹². Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß der Elchinger Teil schon vorher gebunden war. Dies ergibt ein Eintrag auf dem sonst leeren Deckblatt dieses Teils (heute Bl. 48r): „Contenta in hoc volumine. Speculum humane salvationis“. Die Bezeichnung „volumen“ meint in aller Regel ein gebundenes Exemplar. Der Eintrag dürfte aus dem ganz frühen 16. Jahrhundert stammen. Darunter steht in Humanistenschrift, rot geschrieben, ein etwas modifiziertes Klassikerzitat: „Fugit volatile tempus“¹³. Dies schon als Beleg für humanistische Tendenzen in Elchingen zu nehmen, wäre wohl überstürzt. Auch der Lorcher Teil dürfte in gebundenem Zustand nach Elchingen gelangt sein. Der Lorcher Klosterbibliothek, die im Bauernkrieg schweren Schaden genommen hatte¹⁴, dürfte er im Zusammenhang mit der Einführung der Reformation durch den württembergischen Herzog

¹² Eine Datierung könnte aus der Bestimmung der Papiermarke (Wasserzeichen) auf dem Innendeckel und dem Vorsatz gewonnen werden. Das Wasserzeichen „Rind“ erscheint in der Form nicht bei C. M. Briquet (*Les filigrans*. Paris 1923); die entsprechende Edition der Stuttgarter Wasserzeichenkartei durch G. Piccard steht noch aus.

¹³ Das Zitat lautet bei Vergil (*Georgica*): *Fugit irreparabile tempus*; vgl. H. Walther: *Carmina medii aevi*. II, 2. Göttingen 1964, Nr. 10061.

¹⁴ Vgl. dazu Werner Gebhardt: *Laurentius Autenrieth*, in: *Die Schriftmuster des Laurentius Autenrieth vom Jahre 1520*. Mit Beiträgen von Wolfgang Irtenkauf und Werner Gebhardt. Stuttgart 1979, hier S. 90/95 (Fachhochschule für Druck Stuttgart. Jahressgabe 1979).

Ulrich (1535) entfremdet worden sein¹⁵. In keinem württembergischen Kloster – außer im Benediktinerkloster Murrhardt – wurde der Einführung der Reformation so sehr entgegengewirkt wie in Lorch. Abt und Konvent weigerten sich am 30. Dezember 1535 gegen die Verleibdingung und Inpflichtnahme durch die herzoglichen Beamten. Daraufhin wurden 14 Mönche aus dem Kloster vertrieben. Der Abt selbst, Lorenz Autenrieth, und einige alte und kranke Mönche durften bleiben. 1538 wird die Bibliothek des Klosters auf herzoglichen Befehl durch den Abt aufgenommen. Von der alten Klosterbibliothek sind nach der Zerstörung durch die Bauern (1525) nur noch etwa 66 Bände vorhanden¹⁶. Weitere 173 Bände finden sich auf dem Zimmer des Abts, der angibt, diese während seiner Prälatenzeit (seit 1525) angeschafft zu haben. Während die Bände aus der Klosterbibliothek, die damals in der Kirche aufgestellt war, alsbald nach Stuttgart überführt wurden und seither als verloren gelten, durfte der Abt wahrscheinlich seine Privatbibliothek behalten. Abt Autenrieth ist 1549 in Lorch verstorben. Ob die Bücher auf den neugewählten katholischen Abt Benedikt Rebstock übergangen, der als letzter katholischer Abt von Lorch dort 1563 verstarb, läßt sich nicht belegen. Jedenfalls läßt sich auch von den Büchern aus der Abtsbibliothek keines mehr nachweisen. Im Zusammenhang mit der Aufnahme der Bibliothek im Jahre 1538 erfahren wir, daß die zuvor vertriebenen Mönche ihre eigenen Bücher mitgenommen haben und dazu auch die schon eingangs erwähnten drei illuminierten Chorbücher. Der Weg dieser Chorbücher läßt sich einigermaßen verfolgen: 1587 verkaufen zwei ehemals Lorcher Mönche in Schwäbisch Gmünd dem Abt Melchior Hänlin von Neresheim sechs Handschriften, von denen zumindest vier im Jahre 1783 im Tausch gegen Drucke von Neresheim an den bibliophil interessierten württembergischen Herzog Karl Eugen gelangten¹⁷. Es handelt sich um die vier Handschriften, die sich heute in der LB Stuttgart finden. Es könnte schon sein, daß auch das Lorcher „Kreuzeslob“ von einem der 1535 vertriebenen Mönche mitgenommen wurde, um später verkauft zu werden. Vielleicht fand sich das Buch auch bei einem Lorcher Mönch, der in Elchingen Aufnahme fand, zumal zwischen Lorch und Elchingen gute Beziehungen bestanden¹⁸.

¹⁵ Zum folgenden siehe ebd., S. 106ff., insbesondere S. 113f.; Werner-Ulrich Deetjen: Die Reformation der Benediktinerklöster Lorch und Murrhardt, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 76. 1976, hier S. 67.

¹⁶ Vgl. die in Anm. 3 genannte Liste.

¹⁷ Vgl. Paulus Weißenberger: Lorcher Handschriften in Neresheim, in: Theologische Quartalschrift 140. 1954, S. 304/320.

¹⁸ Elchinger Mönche waren bei der Einführung der Melker Reform (1462) beteiligt.

Das Lorcher „Kreuzeslob“

Es wurde bislang immer von einer Lorcher Handschrift gesprochen, die nach Elchingen gelangte. In der Handschrift, die unseren Sammelband eröffnet (Bl. 1-47), deutet aber zunächst nichts auf eine Lorcher Provenienz. Weder findet sich ein Besitzvermerk des Klosters noch ein Schreibervermerk, der auf Lorch als Entstehungsort deuten würde. Es findet sich lediglich in der unteren Randverzierung zum zweiten Dedikationsbild (Bl. 2v) ein Abtswappen, das vor blauem Grund eine goldene Brezel zeigt. Dieses Wappen führte nachweislich der Lorcher Abt Georg Kerler (1481-1510). Zusammen mit weiteren Lorcher Abtswappen findet es sich auch in einem der Lorcher Chorbücher¹⁹. Im Zusammenhang mit der Einführung der Melker Reform in Lorch (1462) durch Mönche aus Blaubeuren, Elchingen und Wiblingen kam 1463 Georg Kerler vom Benediktinerkloster Blaubeuren, wo er in der Nachfolge des aus Wiblingen gekommenen Jodokus Winkelhofer (1477-1480) zum Abt gewählt wurde. 1510 ist er in Lorch verstorben. Sein Nachfolger wurde Sebastian Sitterich (1511-1525), auf den dann Laurentius Autenrieth (1525-1549) folgte. Nach dem Wappenbild zu schließen, dürfte Abt Kerler einer Blaubeurer (?) Bäckerfamilie entstammen²⁰. Über die Funktion seines Wappens innerhalb der Randverzierung läßt sich wohl keine Klarheit gewinnen. Es kann anzeigen, daß das Buch seinem Privatbesitz entspringt; es kann aber auch anzeigen, daß es unter seiner Regierungszeit geschrieben bzw. angeschafft wurde. Letztere Vermutung besitzt mehr Wahrscheinlichkeit. Der auf dem Grabstein als Reformabt gepriesene Georg Kerler wird wohl kaum mit dem Aufbau einer Privatbibliothek begonnen haben, nachdem die Melker Reformbewegung ja gegen Sondereigentum in jeder Form vorging²¹.

Auf die Frage, wann unsere Handschrift entstanden ist, gibt es eine verlässliche Antwort. Die beiden einleitenden Dedikationsbilder (Bl. 1v und 2v) sind auf den Rahmen jeweils auf 1490 datiert, im Textteil findet sich beim Textschluß auf Bl. 10r die Jahreszahl 1489, auf dem Rahmen des Bildgedichts auf Bl. 18v „Anno 1490“, auf Bl. 27r „Anno 1490 F.O.“, auf Bl. 42v die Jahreszahl 1490 und am Schluß der Handschrift (Bl. 47v), von anderer Hand „Amen Deo gratias. 1490“, dazu den Vers: „Explicit deo iuvante opus magnentii rabani mauri in

¹⁹ Cod. mus. fol. I 63, Bl. 290v; vgl. die Beschreibung bei C. Gottwald (wie Anm. 2), der aber den Namen Georg Kester bietet. Die Identifizierung des Wappens habe ich Herrn Wolfgang Irtenkauf (LB Stuttgart) zu danken.

²⁰ Vgl. dazu W. Gebhardt (wie Anm. 14), S. 126, Anm. 46.

²¹ Grabinschrift (in Übersetzung): „Im Jahre des Herrn 1510 starb der ehrwürdige Georgius Kerler, der Reformator und Abt des Klosters, am Tage Mariae Geburt“ (8. September); vgl. W. Gebhardt (wie Anm. 14), S. 77 mit Anm. 46.

honorem sancte crucis conditum“. Aus den Datierungen ergibt sich, daß der Schreiber wohl 1489 begonnen hat und seine Arbeit 1490 vollendet ist. Die beiden Dedikationsbilder wurden wohl erst nach Abschluß der Schreibarbeit gemalt. Keine sichere Antwort finden wir auf die Frage, wo die Handschrift entstanden ist und wer sie geschrieben und illuminiert hat. Statt eines Schreiber-namens finden sich verschiedentlich die Initialen „F.O.“ (Bl. 8r, 27v und 27r). Sie bilden, rot geschrieben, jeweils den Zeilenschluß der betreffenden Seite. Auf der Schlußzeile von Bl. 8r steht, schwarz geschrieben „B.O.“ und dann, rot geschrieben, „F.O.“. Die Initialen beziehen sich sicher auf den Schreiber des Textes und auch auf den Schreiber und Maler der Figurengedichte. Die Initialen stehen nämlich, gelb geschrieben, unter einem Figurengedicht ebenso (Bl. 27v). Unklar bleibt, wie die Initialen aufzulösen sind. Ob sie einen Vor- und Nachnamen abkürzen oder ob das „F“ einen „Frater“ (Bruder=Mönch) und das „O“ den Vornamen des Frater meint. Da aber auf Bl. 8r nebeneinander „B.O.“ und „F.O.“ stehen, wird man wohl „B“ mit Bruder und „F“ mit Frater auflösen dürfen. Demnach wäre die Handschrift – abgesehen von den beiden Dedikationsbildern – von einem Mönch O. angelegt worden, der sich weder identifizieren noch lokalisieren läßt²². Bei einer Handschrift aus der Lorcher Bibliothek muß man dabei zuerst an Lorch selbst denken.

Bei dem fast vollständigen Verlust der Lorcher Klosterbibliothek läßt sich über ein Lorcher Scriptorium kaum noch urteilen. Doch spricht einiges dafür, daß nach Einführung der Reform (1462) auch in Lorch die Schreibtätigkeit neu belebt wurde. Zumindest war man gezwungen, die liturgischen Bücher nach den Melker Gebräuchen neu zu schreiben. Ein später Reflex auf diese unumgängliche Notwendigkeit sind noch die drei Chorbücher von 1511/1512, bei denen eine Schlußschrift mit den Worten beginnt (in Übersetzung): „Es endet der Sommerteil des Antiphonars gemäß den Rubriken von Melk“²³. Für die Belebung der Schreibtätigkeit dürfte nicht unwesentlich sein, daß an der Lorcher Reform auch Mönche aus Wiblingen beteiligt waren, das in den Jahren nach 1432 eine rege Schreibtätigkeit entfaltete, die bis ins frühe 16. Jahrhundert anhielt. Aus Wiblingen kam Jodokus Winkelhofer, der sich in seinem Professo-kloster auch als Schreiber betätigt hatte, und in Lorch später (1477-1480) Abt war²⁴. Von Wiblingen gelangte leihweise eine Handschrift mit einem Traktat

²² Beim Schreiber an den Wiblinger Mönch Othmar Frisch (vgl. P. Lindner: *Album Wiblingense*, in: *Diözesanarchiv von Schwaben* 19. 1901, S. 38, Nr. (101) zu denken, ist nicht sehr wahrscheinlich. 1510 läßt sich in Lorch ein Mönch Oswald belegen, der 1511 Abt von Murrhardt wird.

²³ LB Stuttgart Cod. mus. fol. 64, Bl. 175r.

²⁴ Zu seiner Schreibtätigkeit vgl. *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. Band 1. Bearbeitet von Paul Lehmann. München 1918, S. 441, Zeile 15/19 und S. 444, Zeile 17/21 (Schreibtätigkeit im Jahre 1462).

des mit der Melker Reform eng verbundenen Nikolaus von Dinkelsbühl an den Lorcher Prior Ulrich²⁵, die vielleicht nicht nur zum Studium, sondern auch als Schreibvorlage ausgeliehen wurde. Für eine Lorcher Schreibtätigkeit gerade unter Abt Georg Kerler gibt es deutliche Belege: 1493 schreibt ein Thomas Finckh in Lorch, bei dem es sich um einen Mönch des Klosters handeln könnte, eine Papierhandschrift für die „Meisterin“ des Benediktinerinnenklosters Urspring²⁶, 1496 beginnt ein „Clemenß Convent Bruder zu Lorch“, der wohl mit dem 1490 als Lorcher Prior benannten Clemens Aurifaber identisch ist²⁷, ein deutsches Gebetbuch, das später in das Dominikanerinnenkloster Maria Reutin (bei Calw) gelangt und dort 1521 beendet wird²⁸. Der Lorcher Custos und spätere Prior Augustin Seitz schrieb auf Pergament das Kopialbuch seines Klosters mit einem Kalendarium als Anhang, dessen Einträge von 1485 bis 1525 reichen²⁹. Von der Lorcher Schreibtätigkeit unter dem Nachfolger Abt Kerlers, Sebastian Sitterich (1510-1525), legen die drei Chorbücher von 1511/1512 das schönste Zeugnis ab. Es spricht nicht unbedingt gegen Lorch, wenn an dem großangelegten Unternehmen auch zahlreiche Auswärtige beteiligt werden³⁰: von Augsburg St. Ulrich und Afra die Mönche Ulrich Flechsinger und der berühmte Leonhard Wagner, von Elchingen Balthasar Schad und von Murrhardt Konrad Bayer, der von Lorch dorthin entsandt worden war. Illuminiert wurden die Bände von dem damals in Augsburg ansässigen Nikolaus Bertschi und Angehörigen seiner Werkstatt. Der Anteil Lorcher Mönche als Text- und Notenschreiber ist nicht unbeträchtlich: allen voran Laurentius Autenrieth, der spätere Abt (1525-1549), dann Friedrich Schreiber von Schorndorf, Michael Keuerleber von Nürtingen und Ulrich Gödelin. Vielleicht waren an dem Unternehmen noch weitere Lorcher Mönche beteiligt, die auf Abbildungen innerhalb von Randverzierungen nur mit ihren Initialen genannt werden³¹. Die Beteiligung so vieler sollte wohl das umfangreiche Werk beschleunigen. Die Hinzuziehung von Nikolaus Bertschi als Illuminator gewährleistete eine prachtvolle Ausstattung. Mit eigenen Kräften hätte um diese Zeit wohl kein

²⁵ Vgl. ebd., S. 437, Zeile 32/36: *Explicit tractatus de indulgentiis magistri Nicolai Dünckelspühl, finitus per Joannem Altenhofer in die Ezechielis prophetae (1448). Iste liber accomodatus est fratri Udalrico C. de Haidenhaim, priori in Lorch, et pertinet in monasterium Wiblingen Constantiensis dioecesis.*

²⁶ Die Handschrift gelangte über das Benediktinerkloster St. Georgen (Villingen) in die LB Karlsruhe (Papierhandschrift 84).

²⁷ Vgl. Gebhard Mehring: *Stift Lorch*. Stuttgart 1911, Urkundenregist Nr. 114a.

²⁸ LB Stuttgart Cod. brev. 73.

²⁹ Die Handschrift ist 1944 verbrannt; Auszüge veröffentlichte Gustav Hoffmann: *Kalendarium des Klosters Lorch*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 15. 1911, S. 137-150.

³⁰ Zum folgenden vgl. W. Gebhardt (wie Anm. 14), S. 77/84.

³¹ Ebd., S. 79/80.

Benediktinerkloster unserer Region ein solches Unternehmen wagen können. Von den mehr alltäglichen Leistungen des Lorcher Scriptoriums zeugt ein weiteres Chorbuch aus dem frühen 16. Jahrhundert, dessen Schreiber nicht bekannt ist. Fast als Anachronismus will es erscheinen, wenn noch 1520 – der Buchdruck hatte inzwischen die Handschriften fast verdrängt – der Lorcher Prior Laurentius Autenrieth dem Blaubeurer Mönch Blasius Hippolt ein Schreibmusterbüchlein widmet³², zu dem er wohl durch Leonhard Wagner und dessen „*Proba centum scripturarum*“ inspiriert und befähigt wurde.

Vor dem Hintergrund einer solchen Schreibtätigkeit in Lorch ist es einigermaßen wahrscheinlich, daß auch unser ‚Kreuzeslob‘ hier von einem Bruder O. in den Jahren 1489/1490 geschrieben wurde. Zweifellos stammen von ihm auch die Figurengedichte. Vielleicht hat er sich gar in dem abschließenden Figurengedicht mit dem das Kreuz verehrenden Hrabanus selbst ein Denkmal gesetzt, erscheint doch Hrabanus hier als ein tonsurierter Benediktiner in schwarzem Habit. Weit schwerer fällt die Antwort auf die Frage, wer die beiden Dedikationsbilder (Bl. 1v und 2v) geschaffen hat. Die beiden fast blattfüllenden Bilder in Deckfarbenmalerei sind von bemerkenswerter Qualität, wie wir sie von einem klösterlichen Buchmaler um diese Zeit kaum noch erwarten dürfen. Die beiden Bilder zeigen nach alter Tradition jeweils den Autor Hrabanus Maurus und Albinus³³ bei der Überreichung des Werks. Auf dem zweiten Bild wird – wie auch die umlaufende Inschrift auf dem Rahmen verkündet – das Werk an Papst Gregor IV., kenntlich schon an der Tiara, überreicht. Auf dem ersten Bild wird das Werk ebenfalls einer thronenden Person mit päpstlicher Tiara überreicht. Nach der Tradition sollte hier aber eigentlich der hl. Martin von Tours dargestellt sein. Beide Bilder sind auf dem breiten Rahmen auf 1490 datiert. Die Datierung auf dem Rahmen des zweiten Bildes findet sich innerhalb eines Verses: „(oben) Pontificem summum salvator Xrise tuere / (rechts) t salvum vobis pastorem in seculum serva 1490 / (links, von unten nach oben) presul ut eximius sit rite Gregorius alme / (unten) ecclesie custos doctorque fidelis in aula“. Der Vers läßt sich auch sonst bei Dedikationsbildern zum „Kreuzeslob“ belegen³⁴, doch fallen geringfügige Abweichungen auf: statt *Christe* hier *Xrise* und statt *in secula* hier *in seculum*. Völlig unterschiedlich ist bei beiden Bildern die Gestaltung des Hintergrunds. Beim ersten Bild wird er von einer Architek-

³² LB Stuttgart Cod. hist. 4^o 197; ein Vollfaksimile mit Kommentar in: Die Schriftmuster (wie Anm. 14), S. 9/65 (Kommentar von Wolfgang Irtenkauf).

³³ Gemeint ist Alcuin, der Vertraute Karls des Großen; sowohl Hrabanus wie auch Albinus sind auf den Bildern inschriftlich bezeichnet.

³⁴ So z. B. bei München Clm 18077 (Exemplar aus Tegernsee von 1459; Druckvorlage für Migne PL 107, Sp. 133 ff.).

turkulisse mit dem Innenraum einer gotischen Kirche gebildet, beim zweiten ist er monochrom rosa gefärbt mit aufgesetzten Goldornamenten, die an einen Brokatvorhang erinnern. Einer bestimmten Vorlage scheinen die beiden Bilder nicht verpflichtet zu sein³⁵. Bei einer Lokalisierung der Malwerkstatt denkt man – wie für das späte 15. Jahrhundert üblich – an Augsburg. Besonders auffällig ist die in goldenen Versalien geschriebene Inschrift auf dem Rahmen des zweiten Bildes. Die Buchstaben sind als recht eigenartige, verschnörkelte Zierbuchstaben ausgebildet, wie wir sie in ähnlicher Form etwa auch auf dem Rahmen eines Kreuzigungsbildes im Ellwanger Pontifikalmisale finden³⁶. Das im Rahmen auf (14)91 datierte Bild entstammt der immer noch nicht sicher identifizierten „Augsburg-Salzbürger-Missalienwerkstätte“. Die Bilder im Pontifikalmisale sind von ungleich höherer Qualität als die im Lorcher „Kreuzeslob“. Auch stammt die Inschrift auf den Rahmen nicht von derselben Hand³⁷. Doch läßt der Schriftcharakter an dieselbe Werkstatt denken, die für den weniger bedeutenden Auftrag von Lorch auch einen weniger bedeutenden Mitarbeiter einsetzte. Gar nicht zu Augsburg will die Randverzierung zum zweiten Dedikationsbild passen, die im Blattwerk in der Mitte des Unterrandes das Wappen des Abts Georg Kerler zeigt. Es fehlen vor allem die für Augsburg so typischen Goldpollen zwischen den Blättern, wie wir sie z. B. auch beim Kreuzigungsbild im Ellwanger Pontifikalmisale finden. Die Randverzierung, die sich ähnlich auch auf Bl. 40 r findet, stammt sicherlich von einer anderen Hand, die nicht in Augsburg, sondern wohl in Lorch zu suchen ist. Es ist schon denkbar, daß Abt Kerler die beiden Bilder nach Augsburg in Auftrag gab und daß die Randverzierung mit dem Abtswappen erst nachträglich angebracht wurde, merkwürdigerweise aber auf dem zweiten Dedikationsbild.

Von Hrabanus Werk „De laudibus sanctae crucis“ ist bekannt, daß es schon bald nach seiner Entstehung (kurz nach 831) sehr häufig kopiert wurde, besonders häufig im 15. Jahrhundert³⁸. In aller Regel bemühte man sich um eine Kopierung nach einem karolingischen Vorbild. Edgar Breitenbach³⁹, der das Lorcher Kreuzeslob bislang als einziger kurz gewürdigt hat, meint zu unserem Exemplar, daß „die dargestellten Figuren versuchen, von zwei Dedikationsbil-

³⁵ Vgl. die Abbildung bei Migne PL 107 oder die Beschreibung des Exemplars aus St. Egidien Nürnberg (Karin Schneider: Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg. II, 1. Wiesbaden 1967, S. 182).

³⁶ LB Stuttgart Cod. bibl. fol. 59, Bl. 21v; vgl. dazu Literatur in Bayerisch Schwaben (wie Anm. 5), S. 24, Nr. 50 mit Farbtafel S. 25.

³⁷ Den Hinweis auf die Ähnlichkeit der Schrift habe ich Herrn Wolfgang Irtenkauf (LB Stuttgart) zu danken.

³⁸ Zu Hrabanus Werk vgl. den Kommentar von Kurt Holter zur Faksimiliausgabe des Wiener Exemplars. Graz 1972 (Codices selecti XXXIII).

³⁹ Wie Anm. 4.

dern abgesehen, den Stil des 9. Jahrhunderts nachzuahmen. Sämtliche Bildgedichte, auch soweit sie nur geometrische Figuren enthalten, stimmen mit der von J. v. Schlosser publizierten Original-Hs in Wien überein⁴⁰. Wie ein Vergleich mit der neuen Faksimileausgabe des Wiener Codex⁴¹ zeigt, kann man sich diesem Urteil nur bedingt anschließen. Es differieren nicht nur die Farbgebung bei den Figurengedichten weithin⁴², sondern auch die Figuren selbst⁴³. Sie sind in spätgotisches Formgefühl übersetzt. Als Vorlage für das Lorcher „Kreuzeslob“ diente sicherlich keine karolingische Handschrift, sondern eine solche aus dem 15. Jahrhundert, wie sie sich in Augsburg St. Ulrich und Afra (von 1449), Tegernsee (1459), Nürnberg St. Egidien, Bamberg und anderswo nachweisen lassen⁴⁴, merkwürdigerweise aber in Klosterbibliotheken der Bistümer Konstanz und Chur nicht⁴⁵. Woher Lorcher seine Vorlage nahm, läßt sich nicht mehr bestimmen. Doch war diese Vorlage dem Wiener Exemplar verpflichtet⁴⁶.

Das Lorcher „Kreuzeslob“ bietet alle Figurengedichte und alle Texte; es handelt sich um ein komplettes Exemplar. Die einzige Abweichung gegenüber dem Normaltext bietet Bl. 1r mit einer kurzen Vorrede, die eine Predigt des Abtes Odilo von Cluny zitiert, in der das Werk Hrabans gepriesen wird: „Sanctus odilo olim abbas cluniacensis in quodam sermone quem composuit in honorem sancte crucis hunc librum magnifice laudans commendat hys verbis (:)
Eluxit quidam monachus, post monachum maguntine civitatis archiepiscopus nomine Rabanus...“⁴⁷. Diese Vorrede läßt sich im 15. Jahrhundert auch bei anderen Exemplaren nachweisen⁴⁸. Unser Exemplar umfaßte ursprünglich 48 Blätter im Format 36,5/27,5 cm. Vom letzten Blatt zeugt nur noch ein Falz. Es

⁴⁰ Gemeint ist: Eine Fuldaer Miniaturhandschrift, in: Jahrbuch des allerhöchsten Kaiserhauses 1892, S. 1 ff.; das nichtfarbige Faksimile läßt nur beschränkte Vergleichsmöglichkeiten zu.

⁴¹ Vgl. Anm. 38 (farbiges Vollfaksimile).

⁴² Vgl. insbesondere die Kaiserbilder: Wiener Exemplar: Schild – rot; Untergewand – blau; Obergewand – grün. Unser Exemplar: Schild – gelb; Untergewand – weiß; Obergewand – blau. Die Farbgebung weicht auch vom karolingischen Exemplar der Bibliotheca Vaticana (Reg. lat. 124) ab (vgl. die Abbildung bei F. Mutherich und J. E. Gaehde): Karolingische Buchmalerei. München 1976, Abb. 12 (Die großen Handschriften der Welt).

⁴³ Besonders auffällig die Unterschiede bei den Evangelistensymbolen.

⁴⁴ Eine Zusammenstellung bei K. Holter (wie Anm. 38), Kommentarband S. 14, Anm. 2.

⁴⁵ Vgl. das Register zu Mittelalterliche Bibliothekskataloge (wie Anm. 24).

⁴⁶ Unser Exemplar hat eine Reihe von Fehlern, die sich schon im Wiener Exemplar finden. So fehlt beim Spruchband des Matthäus-Symbols das „s“ von „generationis“; beim Lukas-Symbol steht statt „Herodis“ nur „Hero“.

⁴⁷ Das Zitat entstammt einer Predigt Odilos „De cruce“ (Migne PL 142, sermo XV, hier Sp. 1034; dort statt archiepiscopus nur episcopus).

⁴⁸ So z. B. LB Stuttgart Cod. theol. et phil. fol. 40 (von 1492; unbekannte Provenienz).

wurde wahrscheinlich beim Binden herausgeschnitten. Der Buchblock ist aus sechs Quaternionen aufgebaut. Beim Neubinden wurden die Blätter zumindest unten beschnitten.

Der Elchinger „Heilsspiegel“

Über den Elchinger Anteil unseres Sammelbandes, ein „Speculum humanae salvationis“⁴⁹, sind wir im Blick auf den Schreiber und den Buchmaler relativ gut informiert. Aus der Schlußschrift geht hervor, daß die Handschrift 1459 in Elchingen von dem Professen Ludwig Cunre, genannt Schaffflützel, angelegt wurde. Sie ist ein wertvoller, weil seltener, Zeuge für die mittelalterliche Bibliothek und das Scriptorium des Klosters. Eine bedeutende Bibliothek scheint Elchingen nie besessen zu haben. Der schon erwähnte Bibliothekar von Einsiedeln, J. N. Hauntinger, fällt 1784 ein nicht gerade günstiges Urteil: „Ich weiß nicht, ob die Bücherschränke deswegen alle mit falschen Bücherrücken verschlossen sind, weil man es nicht ansehen lassen will, einen unbeträchtlichen Büchervorrat zu haben, oder aber ob sie nur ganz allein zur Dekoration dienen müssen“⁵⁰. Für den Büchermangel macht Elchingen mehrere Schadensfeuer verantwortlich. Als Elchinger Schreibmönch war bislang nur der aus Esslingen gebürtige Balthasar Schad bekannt. Sein Ruf als Schreiber drang offensichtlich weit über die Elchinger Klostermauern hinaus. 1494 schreibt er für das Benediktinerkloster Ochsenhausen ein erst jüngst entdecktes Necrologium⁵¹; ein weiteres Necrologium für das Benediktinerkloster Neresheim ist auf 1513 datiert⁵². Als Auszeichnung muß es Balthasar Schad empfunden haben, wenn man ihn nach Lorch beruft, wo er sich als Textschreiber an einem der 1511/1512 angelegten Chorbücher beteiligt⁵³. Der Illuminator Nikolaus Bertschi hat ihn sogar innerhalb einer Randverzierung im Bild vorgestellt⁵⁴. Nach dem beigegebenen Wappen – in Rot ein brauner Spannrahmen mit einer Tierhaut, auf dieser oben die Initialen B S, unten in der Mitte ein goldener, links ein silberner

⁴⁹ Zu diesem Werk vgl. J. Lutz und P. Perdrizet: *Speculum humanae salvationis*. 2 Bände. Mühlhausen (Elsaß) 1907–1909 und E. Breitenbach (wie Anm. 4).

⁵⁰ Wie Anm. 8.

⁵¹ Vgl. Horst Gaiser: Ein Elchinger Nekrolog aus Kloster Ochsenhausen?, in: *Ulm und Oberschwaben* 40/41. 1973, S. 263/65; das Necrologium liegt in der staatlichen Bibliothek auf Schloß Königswarth/CSSR.

⁵² Vgl. Paulus Weißenberger: Aus dem inneren Leben der Abtei Neresheim im 16. Jahrhundert, in: *Blätter für Württembergische Familienkunde* 4. 1930, hier S. 51/52.

⁵³ Er nennt sich im Explicit des Antiphonars Cod. mus. fol. I 63, Bl. 181r (18. Juli 1512).

⁵⁴ Ebd., Bl. 129v

Stern –, war Schad wohl der Sohn eines Esslinger Gerbers⁵⁵. Mit Ludwig Cunre, genannt Schafflützel, kennen wir nun einen zweiten Elchinger Schreiber mönch. Als Schreiber läßt er sich sonst nicht belegen⁵⁶.

Die Elchinger Handschrift umfaßt 60 Pergamentblätter (Bl. 48r–108v) in sieben Quaternionen und einer Binio. Beim Neubinden wurden die Blätter beschnitten, so daß die Wortreklamanten am Lagenschluß und die Blattzählung innerhalb der Lagen (jeweils 1–4) meist verlorengingen. Auf Bl. 51r bzw. 52v beginnt eine Zählung aus dem frühen 16. (?) Jahrhundert, die jeweils ein aufgeschlagenes Doppelblatt als ein Blatt zählt. Die Zählung bewginnt mit „Fol. 2“ beim eigentlichen Textbeginn des „Heilsspiegels“ (cap. I). Neben dem Schlußvermerk, der auf Elchingen als Entstehungsort unserer Handschrift deutet⁵⁷, finden sich mehrere Elchinger Besitzvermerke („Iste liber est monasterii beate marie virginis in älchingen“; Bl. 48v, 51r, 106v) und die für Benediktinerklöster unserer Region geradezu typische Schutzformulierung: „Quocumque tollatur älchingen meum fatur“⁵⁸. Besitzervermerke und Schutzformulierungen dürften erst um 1500 angebracht worden sein. Unsere Handschrift umfaßt in ihrem Hauptteil (Bl. 48r–99r) den „Heilsspiegel“; es folgen (Bl. 99v–106v) eine „Genealogia Christi“ und ein gemalter „Jessebaum“ (Bl. 107r). Der Schlußvermerk findet sich unter dem blattfüllenden „Jessebaum“: „Per me fratrem luduicum cui nomen est Cunre videlicet Schafflützel monachum professum in aelchingen 1459.“ Es kann nach dem Schriftbefund kein Zweifel darüber bestehen, daß alle Teile von derselben Hand geschrieben wurden. Zu fragen wäre, ob Ludwig Cunre bzw. Schafflützel Schreiber oder/und Buchmaler ist. Die allgemeine Formulierung „per me“ (durch mich) läßt ein Urteil nicht zu. Doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sich mit ihm jedenfalls der Schreiber nennt. Die zusätzliche Beteiligung eines Buchmalers an einer Bilderhandschrift ist eher die Regel als die Ausnahme. Dies scheint zunächst auch unser „Heilsspiegel“ zu bestätigen. Bei einigen Bildern gegen Schluß finden sich, von einer kleineren Hand geschrieben, deutsche Bezeichnungen, z. B. „abentessen“ (Abendmahl), „Ölberg“, „für pilatus gefurt“, „in der juden schul“ (Synagoge). Die deutschen Bezeichnungen könnten als Anweisungen für einen

⁵⁵ Zur Beschreibung und Deutung des Wappens vgl. W. Gebhardt (wie Anm. 14); das Wappen könnte auch darauf deuten, daß Balthasar Schad Pergament herstellte, oder Sohn eines Schuhmachers war.

⁵⁶ Nach freundlicher Auskunft von Frau Dr. Sigrid Krämer (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Herausgabe der Mittelalterlichen Bibliothekskataloge).

⁵⁷ Die Katalogbeschreibung in Literatur aus Bayerisch Schwaben (wie Anm. 5) erweckt den Eindruck, die Handschrift sei nur „für“ Elchingen geschrieben; sie wird hier auf „wohl 1449“ datiert.

⁵⁸ Die Formulierung findet sich in Büchern aus den Benediktinerklöstern Blaubeuren, Murrhardt, Neresheim, Ottobeuren und Wiblingen.

des Lateinischen unkundigen Buchmaler verstanden werden. Wenn dem so wäre, dann müßten aber wohl alle Bilder in der Weise bezeichnet sein. Als Hinweise für den Buchmaler können sie schon deswegen nicht gelten, weil beim festgefügtten Kanon der Abbildungen zum „Heilsspiegel“ unbedingt nach einer Vorlage gearbeitet werden mußte. Es scheint, daß die deutschen Bildtitel erst später angebracht worden sind. Gegen die Identität von Schreiber und Buchmaler scheint auch zu sprechen, daß die roten Bildüberschriften und die Texte auf den Spruchbändern innerhalb der Bilder, die freilich nur vereinzelt ausgeführt sind, einen etwas anderen Schriftcharakter aufweisen als beim Text selbst. Besonders deutlich wird dies bei den Majuskeln. Man könnte annehmen, daß die Überschriften und die Spruchbandtexte von der Malerhand stammen. Von ihr müßte dann aber auch die Kapitalzählung „Cap. I“ etc. stammen. Denn die Majuskel „C“ entstammt demelben Alphabet, das wir bei den Überschriften finden. Es ist kaum anzunehmen, daß die Kapitalzählung nicht von der Texthand vorgenommen wurde. Man wird in Ludwig Cunre bzw. Schaffflützel den Maler und Schreiber sehen dürfen. Zunächst wird er wohl den Text geschrieben haben und dann die Bilder mit Überschriften und die ebenfalls rot geschriebene Kapitelzählung beigefügt haben. Von Ludwig Cunre bzw. Schaffflützel wissen wir nur, was aus dem Schlußvermerk unserer Handschrift hervorgeht. Er war jedenfalls Elchinger Profesßmönch und lebte um 1459. Vermutlich stammt er aus dem nahegelegenen Höchstädt⁵⁹.

Für die Entstehung unserer Handschrift in einem Benediktinerkloster, näherhin in Elchingen, bietet die Handschrift selbst mancherlei Hinweise. Es sei hier zunächst nur auf den gemalten „Jessebaum“ (Bl. 107r) eingegangen. Entgegen sonstiger Übung zeigt unser „Jessebaum“ im Bildzentrum den erhöhten Herrn mit den Attributen Schlüssel und Schwert in den Händen. Entsprechend finden sich auf den Querarmen des Kreuzes die Medaillonbilder der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Die Bilder der Apostelfürsten gehören nicht zum Bestand des oft gemalten Jessebaums⁶⁰. Eine solche Variation eines oft gemalten Themas muß ihren Grund haben. Man wird nicht fehlgehen, in der Darstellung der beiden Apostelfürsten einen Hinweis auf die Elchinger Klosterpatrone zu sehen. Elchingen war Maria, Petrus und Paulus geweiht. Maria selbst ist in jedem „Jessebaum“ an zentraler Stelle dargestellt. Was zwingend auf Elchingen zu deuten scheint, läßt sich aber auch anders erklären. Unser Maler könnte auch eine diesbezügliche Vorlage kopiert haben. Tatsächlich findet sich

⁵⁹ Studenten mit Namen Schaffflützel aus Höchstädt sind in Tübingen (1477/78: Conrad Sch.) und Heidelberg (1495: Petrus Sch.) nachzuweisen; ein Bartholomäus Sch. aus Giengen an der Brenz studiert 1505 in Wien.

⁶⁰ Vgl. Lexikon der christl. Ikonographie. Band 4. Freiburg/Brsg. 1972, Sp. 549/558 und Gertrud Schiller: Ikonographie der christl. Kunst. Band 1. Gütersloh 1966, S. 26/33.

als Anhang zur ältesten (erhaltenen) „Heilsspiegel“-Handschrift ebenfalls ein „Jessebaum“ mit den beiden Apostelfürsten. Die Handschrift, seit 1812 in der Klosterbibliothek Kremsmünster verwahrt, stammt aus dem aufgehobenen Prämonstratenserkloster Weissenau (bei Ravensburg), wo sie wahrscheinlich um 1330 auch entstanden ist⁶¹. Neben Maria waren Petrus und Paulus auch die Patrone Weissenaus. Der Parallelen sind noch mehr. Wie die Elchinger, bietet auch die Weissenauer Handschrift nach dem „Heilsspiegel“ eine Genealogie Christi, die hier den Titel „Biblia pauperum. Genealogia Christi“ trägt. Die Elchinger Handschrift bietet ohne Titelangabe denselben Text, allerdings in anderer Anordnung und mit abweichenden Illustrationen. Beim Text dürfte es sich um ein Werk des Petrus Pictaviensis (Petrus von Poitiers) handeln, das meist unter dem Titel „Compendium historiae in genealogia Christi“ geführt wird⁶². Es kann Zufall sein, daß beide Handschriften im Anhang zum „Heilsspiegel“ diese Genealogie und den „Jessebaum“ bieten. Es kann aber auch auf eine Abhängigkeit der Elchinger von der Weissenauer Handschrift deuten, wobei allerdings die Weissenauer Handschrift kaum als direkte Schreib- und Malvorlage gedient haben dürfte. Zwar hat auch der Elchinger „Heilsspiegel“ den Einschub im Pohemium (Bl. 50v), aus dem hervorgeht, daß die Gebildeten durch die Schriften, die Ungebildeten aber durch die Bilder unterrichtet würden⁶³, der Elchinger „Heilsspiegel“ bietet aber nicht zusätzlich eine deutsche Textversion wie der Weissenauer. Auch sind die Bilder nicht nur ins spätgotische Formgefühl übersetzt, sie sind auch inhaltlich variiert. Es finden sich auch einige Textvariationen, die auf eine Vorlage deuten, welche aus einem Benediktinerkloster stammt. Der um 1324 entstandene „Heilsspiegel“ gilt als ein Werk des Dominikaners (und späteren Karthäusers) Ludolph von Sachsen. In Text und Bild ist deswegen der hl. Dominikus verschiedentlich hervorgehoben. Kapitel 37 stellt in Wort und Bild Maria als Fürbitterin vor, dazu den hl. Dominikus und den hl. Franziskus. Das Weissenauer Bild zeigt hier eigenartigerweise den hl. Benedikt und Johannes den Täufer, das Elchinger Bild den hl. Dominikus und den hl. Benedikt. Der zugehörige Text ist ebenfalls variiert: (original) „Unus erat beatus Dominicus pater fratrum praedicatorum, alter vero beatus Franciscus“, (Weissenau) „Unus erat beatus Norbertus . . . , alter vero

⁶¹ Kremsmünster, Cod. 243; davon eine Faksimileausgabe mit Kommentarband von W. Neumüller (Codices selecti XXXII. Graz 1972; Neumüller datiert auf 1325/1330, neuerdings wird 1330/1335 in Vorschlag gebracht (vgl. Die Zeit der frühen Habsburger. Niederösterreichische Landesausstellung Wiener Neustadt 1979, S. 448 ff., Nr. 243).

⁶² Der Text ist bei W. Neumüller (wie Anm. 61) nicht identifiziert; zum Text vgl. Fridericus Stegmüller: Repertorium biblicum. Band 4. Madrid 1954, S. 362, Nr. 6778 (dort unsere Handschriften nicht angeführt).

⁶³ Zum Einschub, der sich auch in deutschen Drucken des „Heilsspiegels“ findet (z. B. Basel: Bernhart Richel, 1476), vgl. Hans Rost: Die Bibel im Mittelalter. Augsburg 1939, S. 234.

beatus Dominicus⁶⁴, (Elchingen) „Unus erat beatus Dominicus . . . , alter vero beatus Benedictus dux et pater nigrorum monachorum“. In Elchingen wird auch sonst der hl. Benedikt herausgehoben. So erscheint in Kapitel 38 unter dem Schutzmantel Mariens ein Benediktiner, in Kapitel 45 wird nicht der hl. Dominikus, sondern der hl. Benedikt von einem Schwert durchbohrt. Dies deutet darauf, daß in Elchingen eine Vorlage aus einem Benediktinerkloster vorlag, vielleicht aus dem benachbarten Wiblingen⁶⁵. Diese Vorlage dürfte dem Weissenauer Exemplar verpflichtet gewesen sein⁶⁶.

Ludwig Cunre, bzw. Schafflützel, ist sicher kein bedeutender Buchmaler. Seine 192 Bilder zum „Heilsspiegel“ halten jedoch einen Vergleich mit anderen diesbezüglichen Illustrationen aus dem 15. Jahrhundert aus⁶⁷. Es handelt sich um kolorierte Tuschfederzeichnungen, die einheitlich rot gerahmt sind. Das Schwergewicht legt Schafflützel auf die Darstellung der Person. Landschaft und Architektur treten zurück. Die Zeichnung der Gewandfiguren, oft mit reichem Faltenwurf, verrät einen geübten Zeichner. Er hätte durchaus in einer der bürgerlichen Werkstätten, die sich damals mit der Herstellung illustrierter Volksbücher befaßten, sein Brot verdienen können. Bemerkenswert ist, daß wir es mit einem klösterlichen Buchmaler zu tun haben. Zur Buchmalerei des 15. Jahrhunderts haben nämlich die schwäbischen Benediktiner, wenn man einmal von St. Ulrich und Afra in Augsburg absieht, kaum noch beigetragen. Zu verweisen ist hier allenfalls noch auf Wiblingen, wo um 1450 die Konventualen Georg Spär und Martin Ymler, nach 1470 auch Simon Rösch, Bücher illuminieren⁶⁸.

⁶⁴ Bild und Text stimmen in Weissenau nicht überein.

⁶⁵ Der Wiblinger Handschriftenkatalog von 1736 nennt einen illustrierten „Heilsspiegel“ aus dem 13. (!) Jahrhundert.

⁶⁶ E. Breitenbach (wie Anm. 4), der die Bedeutung des Weissenauer Exemplars (in seiner Liste Nr. 351) überhaupt nicht erkannt hat, verweist zu unserer Handschrift auf Exemplare in Wolfenbüttel (S. 21 und 73, jeweils Nr. 225) und Mailingen (S. 32 und 72, jeweils Nr. 296).

⁶⁷ Vgl. ebd. die Abbildungen auf Tafel I-XII.

⁶⁸ Vgl. H. Hummel (wie Anm. 6), S. 523/530 und derselbe: Wiblinger Buchmalerei, in: Schwäbische Heimat 1978, S. 262/270 (mit 4 Abbildungen).